

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1924

2.12.1924 (No. 327)

Badischer Beobachter

Erscheint einmal wöchentlich, auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Blätter für den Familienrat“, „Frauenrundschau“ und „Sterne und Blumen“. Sonstige Zusätze: nachmittags halb 6 Uhr. — Preis: 1 Pf. — Postabnahme: nachmittags halb 6 Uhr. — Fernbr.: Geschäftsstelle 535, Redaktion 572. — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Glaswaren
 Service Steigl. 3.50 2.25
 Service 6.25
 Service 6.95
 Vasen bunt. 1.10 0.95
 1 mit 12 Gläser . 12.50

Aluminium
 Aluminium 1 Satz 5 Töpfe 11.50 9.95
 Töpfe 8-12 cm 3 Stück 2.35
 Töpfe 10-14 cm 3 Stück 2.95
 Gestell 3.95
 Formen 2.35 1.65
 Rührbecher mit Consoil 1.50

Wirtschaftsartikel
 Sten 4.95
 Kaffeemühle . . . 4.50
 Nähmaschinen . . . 4.95
 Schneidemaschine. 6.25
 Schen 2.25
 Rührer 1.75 1.25
 Rührer bunt 0.75
 Rührbänken p. Dtsl. 1.85

Kleinnöbel
 Krüppel Weide. 11.75
 Krüppel eia. 14.75
 Krüppel weiblack. 16.50
 Stuhl Weide. 10.75 9.95
 Stuhl garniturfarb. 95.00
 Stühle 21.50 19.00
 Stühle 8.25
 Stühle 8.75 7.95
 Stühle 16.50 15.00
 Stuhlrobe 65. — 60. — 55.00

Elektr. Artikel
 Kippklappen 14.25 12.50 10.50
 Klappen 23.00 19.75 12.50
 Lichtsch. 13.80 10.75
 Klappen 10.00 8.25
 Klappen 26.00
 Klappen 9.25

Bücherabteilung
 — Malbücher
 — Enzyklopädie
 — Mädchenbücher
 — Sonderanzeigen

Tanzstunde
 von Mk. 9.— an
 von Mk. 3.90 an
 besonders billig
 von . . . Mk. 5.90 an

Konfektionshaus
 Elmstraße 36 1 Treppe

Wohnungsgesuch
 in Karlsruhe oder auf dem Lande
 Zimmer mit Zubehör. Offene
 Geschäftsstelle überbr.

Postseum
 abend 8 Uhr
 sische Bühne
 russel“

Theater
 6 1/2 — 10 Uhr (2.30)
 Maria Stuart

Herriots Friedensprogramm.

Paris, 30. Nov. Auf dem heute in Epinal stattgefundenen Bankett der republikanischen Parteien hat u. a. der Bürgermeister von Straßburg, Herriot, gesprochen, der daran erinnerte, daß die Entschlossenheit und die gleiche Organisation wünschenswert wie das übrige Frankreich, insbesondere aber die Anwendung der Vereinbarungen seien.

Das erklärte er an der Grenze der Vogesen, die so lange der Schutzwall Frankreichs gewesen seien. Der Schmerz um Elsass und Lothringen habe erst an jenem Tage aufgehört, an dem das französische Heer von der gemeinsamen elssässischen und lothringischen Bevölkerung empfangen worden sei. Wir haben das Recht, daran zu erinnern, daß, wenn das Elsass noch im 17. und 18. Jahrhundert ein Grenzbezirk Frankreichs gewesen sei, den man Frankreich nicht zuerkennen wollte, es inzwischen freiwillig französisch geworden sei. Herriot fuhr dann fort:

„Ich arbeite für den Frieden und ich arbeite dafür, daß er der ganzen Welt gegeben wird.“ Nach dem Elsass-Lothringen an Frankreich zurückgegeben worden sei, wüßte Frankreich nicht schlichter. Es wolle weder Eroberungen, noch Annexionen, noch Besitz. Es verlange nur seine Sicherheit, nichts mehr. Die Haltung der Welt habe sich gewandelt. Die Aufgabe Frankreichs sei es, die Wege zu zeigen, die zur Organisation des Friedens führen. Man könne allerdings behaupten, daß eine Schwäche noch keinen Sommer bringe. Aber er erklärte, man müsse trotzdem den Mut haben, die erste Schwäche aufzulegen zu lassen. Sein Programm sei der Friede. Ein anderer Franzose habe gesagt: „Ich führe Krieg!“ Er, Herriot, aber wolle sagen: „Ich führe Frieden!“ Das sei die notwendige Vorbereitung für die innere Entwicklung der französischen Republik.

Schließlich ging Herriot auf die Frage der Vereinigung ein und beschäftigte sich auch mit dem Religionsfrieden und der Schulfrage unter besonderem Hinweis auf die Lage in Elsass-Lothringen. Herriot schloß, die Lage sei sehr gut. Seine politischen Gegner seien nach ihrer Niederlage vom 11. Mai im Begriff, sich wieder aufzurichten. Sinter ihnen ständen noch beträchtliche Kräfte. Deshalb müsse er alle wahrhaften Republikaner auffordern, die zu unterstützen, die den Kampf führten, und damit dieser Kampf erfolgreich sei, sei es notwendig, daß man einig werde.

Ein Jahr Kanzlerschaft Marx

Sein Weg und sein Erfolg. Das „Memorandum Herriots“ — ein Wahlschwandel.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 1. Dez. Am heutigen Montag hat sich zum erstenmale der Tag gekehrt, an dem der Zentrumsführer Marx die Geschäfte des Reiches übernahm. Seit diesem Tage ist der Kurs des deutschen Volkes und der großen europäischen Politik gekennzeichnet durch die ersten politischen Erfolge der Nachkriegszeit. Diesen hat das deutsche Volk — das erkennen heute die weitesten Kreise des deutschen Volkes an — in erster Linie den Kampf der Marx zu verdanken. Als Marx sein Amt antrat, war die Rentenmark kaum eingeführt, war die deutsche Wirtschaft noch vielfach in den innerpolitischen Wirren verfallen. Im Mittelpunkt seiner Reichskanzlerschaft stand der Kampf um das Sachverständigengutachten und die deutschen Ausführungsgehalte. Reichskanzler Marx hat das Erbe der deutschen Außenpolitik seit Wirth treu behütet und diese in dem Sinne weitergeführt, der nach Lage der Dinge einzig möglich war. Marx hat beim Abschluß des Londoner Paktes zum erstenmale nach dem unglückseligen Zusammenbruch von 1918 einen deutschen außenpolitischen Erfolg errungen. Die ausländischen Staatsmänner haben in Marx den Staatsmann des neuen Deutschland anerkennen müssen. Umso unverständlicher ist es, wenn eine gewisse deutsche Presse dem Reichskanzler „politische Unfähigkeit“ vorwirft. In den Parteien der Mitte genießt der Kanzler nach wie vor das größte Vertrauen. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß der Außenminister Dr. Stresemann vor kurzer Zeit aus nachlässigen Gründen glaubte gegen den Chef des Kabinetts, dem er angehört, einen heinen Vorstoß unternehmen zu müssen. Wir dürfen hoffen, daß Reichskanzler Marx noch lange die Geschicke unseres Volkes aufwärts und vorwärts leiten möge.

England und Aegypten.

Paris, 1. Dez. „Petit Parisien“ meldet aus Kairo: Die seit mehreren Tagen im Gang befindlichen Besprechungen zwischen dem ägyptischen Kabinett hinsichtlich der englischen Bedingungen sind gestern abgeschlossen worden. Der Präsidentschaftsrat Kerr und der juristische Sachverständige Maurice Amos hatten mit Zivar Bascha eine lange Unterredung. Kurz darauf brief der ägyptische Ministerpräsident einen Kabinettsrat ein, der zu den Forderungen Stellung nahm. Bei Ausgang der Kabinettsitzung fand eine Unterredung mit König Fuad statt. Am Nachmittag begab sich Kerr erneut zum Ministerpräsidenten, der ihn von der restlosen Bewilligung der englischen Forderungen vom 23. November unterrichtete. Die Unterschriften wurden auf der Stelle ausgetauscht. Die britischen Truppen, die am 20. November das Bollwerk in Alexandrien besetzt hatten, sollen so schnell wie möglich zurückgezogen werden.

Herz Sauerwein in München.

Berlin, 1. Dez. Das B. L. meldet aus München. Dem Mitarbeiter des Pariser „Matin“, Sauerwein, der auf seiner politischen Informationsreise auch nach München gekommen war, um dort den Kronprinzen über die monarchischen Bestrebungen in Bayern zu interviewen, ist auf sein Ansuchen vom Hofmarschallamt eine abschlägige Antwort erteilt worden. Ebenso lehnten die Spitzen des katholischen Klerus und die bayerische Aristokratie es ab, Herrn Sauerwein zu empfangen.

Deutschland voran!

Berlin, 1. Dez. Das Verkehrsflugzeug des deutschen Aero-Lothd ist vergangenes Samstag trotz des orkanartigen Sturmes im Kanal mit der üblichen Ladung unter der Führung des altbewährten Piloten und Motorfliegers Vadeul zur festgesetzten Zeit von London abgeflogen und glatt in Amsterdam gelandet. Englische und französische Verkehrsflugmaschinen zogen es vor, auf den Zwischenlandungsplätzen Amsterc und Ostende den Sturm abzuwarten. Wieder einmal ist durch diesen Flug der deutschen Verkehrsflugmaschine der Beweis für die hervorragende Sicherheit des Luftverkehrs erbracht.

Vor Eröffnung des englischen Parlaments.

London, 1. Dez. Die feierliche Eröffnung des englischen Parlaments wird anfangs nächster Woche erfolgen. Die einzelnen Parteien bereiten sich schon jetzt auf den Beginn der Parlamentsarbeit vor. So greift heute „Daily Herald“ die Politik gegenüber Aegypten aufs schärfste an.

Das englisch-deutsche Kompromiß in der Ausfuhrabgabe.

London, 1. Dez. Man erwartet, daß die deutsche Regierung ihre Vertretung bei den Handelsvertragsverhandlungen ermächtigen wird, dem Kompromiß zuzustimmen, daß die 26 prozentige Abgabe von Deutschland periodisch in Barzahlungen bezahlt wird. Die Zahlung soll in Pfund Sterling, nicht wie Deutschland vorziehen würde, in Mark, erfolgen.

Churchill gerüstet.

London, 1. Dez. Winston Churchill hat, wie „Westminster Gazette“ berichtet, seinen ersten politischen Rüssel erhalten. Er hatte vorgeschlagen, die Beziehungen zu Rußland abzubrechen und Rakowsky seine Rasse zu überreichen. Das gesamte Kabinett war indessen gegen diesen Vorschlag.

Die Konferenz der Finanzminister verschoben.

London, 1. Dez. Die Pariser Konferenz der Finanzminister, die sich mit der Verteilung der Erträge der Ruhrbesetzung beschäftigen soll, ist verschoben worden. Sie wird in der ersten Januarwoche stattfinden, um den Sachverständigen Zeit zur Abfassung ihres Berichtes zu geben.

Mussolini und die Faschisten.

Paris, 1. Dez. Der römische Berichterstatter des „New York Herald“ gibt den Inhalt eines Rundschreibens Mussolinis wieder, das gestern auf der Tagung der Führer der faschistischen Ortsauschüsse zur Verlesung gelangte. Mussolini tritt demnach für die völlige Normalisierung ein. Er unterlagt 1. faschistische Paraden, 2. jede Art von allein oder kollektiv verübten Gewalttaten, 3. Strafexpeditionen. Außerdem betont Mussolini die Notwendigkeit einer Säuberung der faschistischen Partei von allen unläuteren Elementen.

Handelsvertrag mit Japan.

Berlin, 1. Dez. Die Wörsche Zeitung berichtet: Die Verhandlungen zwischen der Handelsvertragskommission des Auswärtigen Amtes und der Kommission der japanischen Volkshat mit Bezug auf den kommenden deutsch-japanischen Handelsvertrag sind zu einem vorläufigen Abschluß gebracht worden. Wir hören, daß die Unterzeichnung des vorläufigen Vertrages heute stattfindet.

Gilbert wieder in Berlin.

Berlin, 1. Dez. Der Generalagent Gilbert ist gestern abend wieder in Berlin eingetroffen. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist heute vormittag unter seinem Vorsitz das Transferkomitee zusammengetreten. Zur Verhandlung steht nach Information von gut unterrichteter Seite in erster Linie die Frage der 26 prozentigen Reparationsabgabe.

Bolschewistenangriff auf Keval.

Berlin, 1. Dez. Ein heftiges Schababendblatt meldet aus Kewal: Heute morgen besetzten bewaffnete Bolschewisten den Hauptbahnhof und versuchten, sich der amtlichen Gebäude, Telegraphen und Telefone zu bemächtigen. Viele Polizisten, die sich den Aufrührern entgegenstellten, wurden getötet. Es kam zu vereinzelten Kämpfen, bei denen von Handgranaten und Maschinengewehren Gebrauch gemacht wurde. Der Hauptbahnhof wurde um 8 Uhr von den Truppen entleert, die auch alle Amtsgebäude in der Hand haben. Das Schloß Domburg ist von den Truppen umzingelt. Der Verkehrsminister Karf wurde auf dem Wege zum Bahnhof erschossen. Auch sonst sind viele Personen ums Leben gekommen oder verwundet worden. Der Belagerungszustand ist proklamiert worden. General Raibonner hat unbeschränkte Vollmachten. Im allgemeinen ist die Ordnung wieder hergestellt.

Coolidge's Botschaft an den Kongreß.

New York, 1. Dez. Die Botschaft des Präsidenten an den Kongreß wird Amerikas Zustimmung zum Internationalen Gerichtshof und zum Genfer Protokoll enthalten. Die Botschaft wird außerdem dem Kongreß empfehlen, die Kommission zur Rückzahlung der Schulden noch über den 9. Februar 1925 hinaus im Amt zu lassen.

Stimmzettel für den 7. Dezember.

§ 9 der Reichsstimmordnung vom 18. März 1924 bezw. § 5 der Landeswahlordnung vom 29. Oktober 1924 behandeln die Bestimmungen über die Ausstellung der Stimm- oder Wahlzettel.

Einen Stimmzettel erhält auf Antrag

- ein Stimmberechtigter, der in eine Stimmliste oder Stimmkartei eingetragen ist, 1. wenn er sich am Abstimmungstage während der Abstimmungszeit aus zwingenden Gründen außerhalb seines Stimmbezirks aufhält;
- wenn er nach Ablauf der Einspruchsfrist (§ 21) seine Wohnung in einen anderen Stimmbezirk verlegt;
- wenn er infolge eines körperlichen Leidens oder Gebrechens in seiner Bewegungsfreiheit behindert ist und durch den Stimmzettel die Möglichkeit erhält, einen für ihn günstiger gelegenen Abstimmungsraum aufzusuchen.

b) ein Stimmberechtigter, der nicht in eine Stimmliste oder Stimmkartei eingetragen oder darin gestrichen ist,

- wenn er nachweist, daß er ohne sein Verschulden die Einspruchsfrist veräußert hat;
- wenn er wegen Mißens des Stimmrechts nicht eingetragen oder gestrichen war, der Grund aber nach Ablauf der Einspruchsfrist weggefallen ist;
- wenn er Auslandsdeutscher war und seinen Wohnort nach Ablauf der Einspruchsfrist in das Inland bezw. als Landtagswähler nach Preußen verlegt hat.

Zuständig zur Ausstellung des Stimmzettels ist die Gemeindebehörde des Wohnorts bezw. wenn der Wähler seinen Wohnort in eine andere Gemeinde verlegt hat, die Gemeindebehörde des bisherigen Wohnortes.

Den Grund zur Ausstellung eines Stimmzettels hat der Antragsteller aus Erfordern glaubhaft zu machen. Ueber seine Berechtigung, den Antrag zu stellen und den Stimmzettel in Empfang zu nehmen, muß er sich gehörig ausweisen. Verlorene Stimmzettel werden nicht ersetzt.

Japan und die neue Abrüstungskonferenz.

Paris, 1. Dez. Die „Chicago Tribune“ veröffentlicht Auszüge aus einer Rede des japanischen Marineministers, Takarabe, aus der unabweislich hervorgeht, daß Japan der Einberufung der Abrüstungskonferenz nicht ablehnend gegenübersteht.

Ich habe des Columbus Ei, Ich trenne Zentrum, Liste 3.

Die auswärtige Politik Deutschlands.

Unter diesem Titel hat dieser Tage der Chefredakteur des Journale de Geneve einen Aufsatz erscheinen lassen, dessen Tendenz es ist, Deutschland in der Richtung des Völkerbundes zu beeinflussen, oder besser: es in dieser Richtung vorwärts zu stoßen. Ehrlich gemeint und verhältnismäßig objektiv in seiner Auffassung der Dinge, verdient er, in Deutschland nicht unbedenkt zu bleiben. Der Aufsatz ist zugleich glänzend, die Situation Deutschlands sich zu veranschaulichen und seine Erwartungen auszusprechen.

Wenn Bismarck heute in die Wilhelmstraße zurückkehrte, so leidet der Verfasser seine Gedanken ein. So würde er sich in einer wohlbekannten Welt fühlen. Wie dies gemeint ist, wird dann kurz entwickelt. Die Politik Deutschlands, und das ist allerdings wahr, nur zu sehr wahr, ist im wesentlichen durch den Umstand bestimmt, daß eine übergroße, ständig sich vermehrende Bevölkerung auf einem engen und sorglos zusammengeknallten Gebiet ist. Aus dieser schwierigen Lage gibt es zwei Auswege: Auswanderung und Ausfuhr. Es wird anerkannt, daß Deutschlands Kolonial- und Flottenpolitik eine Lösung des Problems auf dem ersten Wege verucht, aber ohne wesentlichen Erfolg. Deutschlands Kolonien waren keine eigentlichen Auswandererkolonien und der Deutsche ist kein Wanderer, er zieht es vor, habeln zu bleiben und sich dort wohl, wenn auch dürftig zu nähren. Die Lösung des Problems gelangt vor dem Kriege im wesentlichen durch die Politik der wirtschaftlichen Expansion, d. h. durch die Ausfuhr der Arbeitsprodukte, nicht der Arbeitskraft.

In all diesen Dingen hat sich die Situation Deutschlands seit dem Ausbruch des Krieges nicht verändert, nur verschlimmert. Deutschland hat in vermindertem Maße die Bevölkerung als kulturfähigen Boden, Verarbeitung und Industrie verloren. Es ist außerdem mit unabweisbaren auswärtigen Verpflichtungen belastet. Die Auswanderungsgebiete sind ihm wie allen Völkern verschlossen, seine eigenen Kolonien hat es verloren; die Ausfuhr ist für Deutschland von noch lebenswichtiger Bedeutung als vorher. Deutschland liegt, gleichsam im Sattel Europas stehend, zwischen zwei großen Ländern, deren offene Grenzen zugleich zum Handel und zum Angriff laden. Dem entsprechen zwei oder drei politische Möglichkeiten: dieselben, die Bismarck vor sich hatte, als er Ende der 70er Jahre genötigt war, zu „optieren“ — die russische, die kontinentale und die aneelschische. Und wie im Jahre 1870 hat sich Deutschland heute wiederum zu entscheiden.

Eine große Versuchung haben wir immer gehabt, für die kontinentale, und dies heißt vor allem für Frankreich zu optieren. Wirtschaftliche Interessen, symbolisiert in dem Problem: Eisen — Kohle, wirken zusammen mit einem gewissen Instinkt für Eleganz und Glanz. Aber zwischen beiden Ländern liegen unüberwindbar scheinende Hindernisse

historischer und ganz realer Art — Elsaß-Lothringen a. B., das als ungelöstes Problem weiterbesteht (wie Constant d'Esternes einmal gesagt hat ein freundschaftliches, ein soziales, kein politisches Problem), und außerdem bietet Frankreich uns nicht die Lösung unseres Hauptproblems: Auswanderung und Ausfuhr. Aber auch der aneelschische Weg, günstiger hinsichtlich der Auswanderung, bietet keine Lösung des Ausfuhrproblems, denn Amerika und Kanada sind auf den fremden Märkten die direkten Konkurrenten Deutschlands.

Nun existiert im Osten ein großes Volk, augenblicklich geschlagen und ruiniert, aber reich an unerschöpflichen Hilfsquellen, nach langen Entbehrungen nach Gütern der Konsumtion beherbergt, ohne Techniker, ohne Maschinen, ohne Produkte der Manufaktur; das russische Volk scheint alles zu bieten, was Deutschland braucht. Es bietet sich aber auch von selbst als politischer Bundesgenosse an. Denn beiden Ländern ist gemeinsam die Niederlage und der Protest gegen die neue Ordnung Europas, vor allem die Abneigung gegen den neuen politischen Staat. Selbst der neutrale mit seinen Sympathien ganz zu Frankreich neigende Beobachter nicht zu, daß sich das deutsche Volk, auch das der ausgebrochenen Sozialisten mit dem polnischen Korridor und der Abkürzung Ostpreußens vom librischen Deutschland niemals wird abfinden können: er kann nicht leugnen; man hat mit dieser Grenzziehung zwischen Deutschland und Polen einen unheilbaren Konflikt geschaffen, man hat das deutsche Volk dem russischen in die Arme getrieben.

Aber Rußland hat seinen Verbündeten niemals Glück gebracht; das letzte bedeutet für ein ihm verbündetes Deutschland früher oder später Revolution oder Krieg. Darauf würde sich Bismarck nicht eingelassen haben, schon das zaristische Rußland war ihm unheimlich, und er optierte für Ostpreußen. Das heutige Deutschland, das erschöpfte, verarmte, waffenlose kann noch weniger an Abenteuer denken, und mit dem heutigen Rußland lassen sich kaum Geschäfte, geschweige denn große europäische Politik machen.

Dies ist die Situation Deutschlands; sie erklärt hinreichend sein Schwanken die Unschärfe jedes Schrittes, die Geteiltheit der Meinungen. Der neutrale Ratgeber sieht nun seine Aufgabe darin, Deutschland auf den Weg des Völkerbundes zu schicken. Auf ein neuer Weg. Aber auch auf diesem Weg liegen schwere Steine, über die kaum aufrecht Schrittes hinwegzukommen ist. Einestheils scheint die Politik des Völkerbundes, da die Waffen abgezogen sind, die einzige Möglichkeit, zu einer Revision der Verträge in unerträglichem Punkte zu gelangen; aber der Völkerbund bedeutet auch Garantie des polnischen Gebietes, bedeutet die Verwirklichung eines Landes gegen Rußland die Waffen zu ziehen oder mindestens das System der wirtschaftlichen Funktionen anzuwenden — um Polen den Korridor von Danzig zu garantieren!

Die Veruchung ist groß, mit einer Mentalrestriktion hinsichtlich dieser unmittelbaren Konsequenz in den Völkerbund einzutreten. Der neutrale Ratgeber warnt vor der Täuschung, daß dies möglich sei. Er schlägt: „Die Politik des Völkerbundes kann nur dann Früchte bringen, wenn man sie ohne Vorbehalt macht. Jede widersprüchliche Politik ist unheilvoll. Die Wahl ist schwer, wir wissen es. Aber Deutschland muß sie treffen, sofort. Am 7. Dezember.“

Vielleicht hat die Dinge niemand so deutlich ausgesprochen wie er; vielleicht haben wir uns selbst die Entscheidung nie so ernst vorgestellt. Die Völkerbundsdebatte ist eine deutsche Idee, und sie ist an den Kontinenten Deutschlands und der slavischen Völker des Ostens entstanden. Nicht erst Kant hat von einem ewigen Frieden geträumt, in ihrer tiefsten Gestalt ist die Idee des Völkerbundes der Völker in dem ganz jungen Serber, in Rigä, aufgestiegen, und Josef Nadler sagt mit Recht, daß ihm zuerst in Genf ein ehernes Standbild errichtet werden mußte. Aber dieses „Genf“, das jenem Willen des deutschen Volkes, anderer Völker Art ohne Rücksicht anzuerkennen, so sehr entspräche, ist noch zu sehr durch die Funktion belastet, eine Weltordnung zu garantieren, die aus dem Haß und dem Willen, ein großes Volk niederzuhalten, geboren ist. Alle die großen Neben dieses Sommers zeigen es deutlich, daß der Völkerbund vor allem Sicherheit gewährleisten soll, Sicherheit denen, die augenblicklich heftig protestieren sind. Das soziale Problem jedes einzelnen Volkes stellt sich im Großen. Aber wie wir der Meinung sind, daß die Lösung jenes nicht die Beträumung der bestehenden staatlichen Ordnung voraussetzt, so befürworten wir ein ehliches Eintreten Deutschlands in den Völkerbund. Er ist den andern ein wichtiges Instrument der Politik. Er kann es auch für uns sein. Aber wir gehen weiter. Im Sommer ist doch auch das Wort gefallen, daß der Völkerbund nicht nur eine Garantie der Sicherheit, sondern auch ein Bund der Gerechtigkeit sein soll und sein will. Gehen wir nach Genf, an die Gerechtigkeit zu appellieren, gehen wir hin als Anwälte der Gerechtigkeit, der Entschieden und Unterdrückt. Vielleicht liegt hier auch die Lösung des russischen Konfliktes, oder besser: hoffen wir, daß er uns hierdurch erparnt wird.

Dr. C. Viereisel-Heidelberg.

Baden.

Ag die badischen Katholiken!

Von führender Zentrumsseite wird uns geschrieben: Man kann sehr wohl verstehen, daß in einem großen politischen Kampf auch manchmal ein bitteres und hartes Wort gesprochen wird. Wir haben gewiß immer darauf gehalten, daß der Kampf eindeutig, bestimmt, klar und mit Begeisterung durchgeführt wird, halten aber immer darauf, daß die Ehrenhaftigkeit unserer politischen Gegner nicht berührt würde.

Wie halten es aber die Deutschnationalen? Seit den längst vergangenen Kulturkampfsjahren sind solche schmutzigen Auswüchse politischen Hasses nicht mehr zu verzeichnen gewesen, wie jetzt in dem Wahlkampf bei den Deutschnationalen. Hier ein Beispiel aus der Wahlzeitung der Deutschnationalen Volkspartei aus Wörzheim. Vom Zentrum wird geschrieben:

„Das Zentrum ist in nationaler Beziehung durchaus unzulässig.“

Nach dem Abwehrkampf am Rhein und Ruhr nach dem heroischen Verhalten gerade der rheinischen Zentrumswähler und aller, die am Rhein und Ruhr und in der Wals für die Einigkeit des deutschen Volkes beforwort waren und namenlose Leiden erduldet haben, wird diese Anklage der Deutschnationalen wie ein Faustschlag ins Gesicht der Katholiken.

Alles drängt zur Mitte!

Die Halbmonatschrift „Deutsche Stimmen“ (Deutsche Volkspartei) schreibt in der Nummer vom 20. November in einem Rückblick auf die Wahlen in Anhalt, daß der Erfolg der Demokraten bei den dortigen Landtagswahlen dem Umstand zuzuschreiben sei, daß sie sich als nationale Mitte bezeichneten, und daß es der Deutschen Volkspartei zum Schaden gereicht sei, daß sie mit dem Deutschnationalen, Landbund und Wirtschaftspartei eine Einheitsliste gehabt habe, also nicht als Mitte angesehen wurde. Darin liegt ein wichtiger Beweis dafür, daß die Wählererschaft doch schließlich nicht mehr getrennt ist, denen nachzulaufen, die die größten Worte reden, sondern in größerem Maße sich den verantwortungstragenden Parteien zuwenden. Diese Erkenntnis gibt es zunutze zu machen, und dafür zu sorgen, daß von den Flügelparteien der Versager recht viele für die Mitte gewonnen werden. Aus diesem Grunde schließlich wir uns der Förderung des Wahlaufrufes der Rheinischen Zentrumspartei an:

Kein defensiver, sondern ein offensiver Wahlkampf!

Das lassen wir uns von den Deutschnationalen nicht gefallen, die noch vor kurzem bei uns sich angebietet haben um durch Zentrumshilfe Ministerpräsident zu bekommen. Aber damit noch nicht genug. Bezüglich der Wahlen in der Republik leistet sich die deutschnationale Wahlzeitung die Bemerkung:

„Was hat ihm (dem Beamten) die Republik gebracht? Wir wollen mit allem Schmutz die Wahlen nicht füllen. Wer sich dafür interessiert, wie vom Minister bis zum Bürgermeister sich ein übelster Raubzug auf die Taschen des Volkes entwickelt hat — mag das Material auf der Redaktion einsehen. Ammen hat es auch unter der Monarchie gegeben. Aber sie wurden ausgemergelt. Hier aber wird Lumpenhaftigkeit zum System.“

Kann es eine größere Beschimpfung der neuen Staatsform und ihrer Diener, der Beamten geben, als sich die deutschnationale Wahlzeitung hier auszuwählen erlaubt? Sollen sich das alle treuen Diener der Republik gefallen lassen mit derartig nichtsnutzigen Behauptungen ihre Ehre verunglimpfen zu lassen? Ein solches Verhalten der deutschnationalen Gegner ist nicht nur charakterlos, sondern der Ausdruck gefälliger Heuchelei. Dabei gesteht sich die deutschnationale Partei in Baden, sich unter der Bezeichnung „Christliche Volkspartei in Baden“ den Wählern zu empfehlen!

Doch dieser Haß macht blind. Die Deutschnationalen merken gar nicht mehr, wie sie sich selbst verpöten. In der Wahlzeitung der deutschnationalen Volkspartei, Ortsgruppe Wörzheim, finden wir gleichfalls

Badisches Landestheater.

Im Städtischen Konzerthaus:

„Jugendfreunde“ von Ludwig Fulda.

Die Neueinstudierung dieses, in langen Reihen durch die deutschen Bühnenlandschaften wohl reiftesten Lustspiels, rechtfertigte sich hervorzuheben. Ludwig Fulda, dem sowohl als Leberscher (von Mörike) wie als Schöpfer des Lustspiel ureigenste Domäne ist, hat hier lebendig Lustspielgestalten geschaffen, was die Lebendigkeit unter uns umhergehen. Die Eheverhältnisse des Musikdirektors Winkler, des Meisters Sagenborn und des Technikers Scholz, ist nicht weniger in ihrer absonderlich belustigenden Typik erfüllt und gestaltet als der Junggelle Dr. Bruno Martens, der als letzter der vier Jugendfreunde in den höchsten Äpfel der Ehe steigt. Die verschiedenen Temperamente der Frauen einerseits und der Männer andererseits werden uns in hübsch nachprüfbarer Schärfe vorgeführt, teilweise in freier, teilweise nach den strengen Regeln der Konvention. Aus der Gegenüberstellung und dem Zusammenhang der verschiedenen Schwächen ergibt sich für die davon betroffenen anderen Ehehälfte eine schmerzliche und die gemeinsame Jugendfreundschaft außerordentlich schmerzliche Situation, bis schließlich die vernünftigen Ratgeber freigelegt sich stärker als weibliche Intriguen erweist. Und somit ist dieser Fall nicht ohne einbringliche Belehrung für eine eintretende Bedarf in der Praxis zur Kenntnis zu nehmen.

Das liebenswürdige und in halter Dialogführung sich darbietende Lustspiel hatte in Friedrich Veug einen geschickten Regisseur gefunden. Die führende Rolle als Dr. Bruno Martens wurde von Alfons Klocke gewissenhaft mit männlichem Liebreiz gespielt, in manierlichen Grenzen eines wohltemperierten Cavaliers, der bei allem Liebdügel mit der schriftstellernden Bohème doch nie die bürgerliche Wohlgezogenheit verläßt. Eine durchaus seiner künstlerischen Eigenart vorbehaltene Rolle. Axel Kreuzinger, dessen in gefährlicher Nähe der Manier liegende Kommissar-Be-

gebung sonst eintönig wirkt, hatte als Musikdirektor Winkler endlich einmal die ihm zuzugewandte Rolle, die er mit steigender Schürzenhaftigkeit und guter Auffassung durchführte. Friedrich Veug münzte einen brunnig-gummierten Meiler Sagenborn und Paul Müller, hampelnd seinen Baldemar Scholz zu einem hehrlich verlichten Exemplar des zärtlichen Ehegatten. Die reißerischen besten Ehehälften wurden von Charlotte Kunze, Germa Clement und Hani Kasse mit unüberwindlicher Deutlichkeit gespielt. Fräulein Kasse war von rührender Befangenheit und drohender Eiferfülle, während Fräulein Clement ihre Toni Leitenberger mit allen Selbsterwidrigkeiten ihrer bürgerlichen Erziehung nur zu hübsch, Fräulein Kunze hand, jeder Augenblick einer Ohnmacht nahe, auf dem späten Stein ihrer gesellschaftlichen Wohlgezogenheit. Mibi Scheinflug als Vere Leng entzückte durch die eifrigste Verteidigung ihrer aufrechten Grundzüge und durch seine Zurückhaltung in Erziehung und Spiel. Paul Gennede war ein fabelhaft hellfärbiger Diener. Man unterließ sich ausgezeichnet und spendete freundlichen Beifall. Dr. S. H. B.

Landestheater. In der für Donnerstag, den 4. d. M., angelegten Aufführung der „Söhne“ von Boccaccio findet ein Gastspiel des hier ungeschickten früheren Mitglieds des Landestheaters, Herrn Hellmuth Neugebauer vom Nationaltheater Mannheim statt. Er singt anstelle des erkrankten Herrn Lentwig die Partie des Rudolf. — Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Beginn der Erstaufführung „Sechs Personen suchen einen Autor“ am Samstag, den 6. d. M., auf halb 8 Uhr angelegt wurde.

Aufführung in Frankfurt.

Arnold Bronnen: „Die katalanische Schlacht“.

Soffnungen sind trügerisch, im Besonderen aber dann, wenn sie sich auf Menschen gründen, die noch mitten im Kampf um ihre Persönlichkeit stehen, deren Weltanschauung und Einstellung

zur menschlichen Gesellschaft wenig abgeklärt, noch nicht reif geworden ist. Und Arnold Bronnen, einer der Jünglinge der heranwachsenden Dichtergeneration, war eine Hoffnung. Er sprach noch vor wenigen Jahren ein Stern erster Größe am literarischen Himmel zu werden. Ueber „Vatermord“, „Egese“ und „Anarchie in Sillan“ zur „katalanischen Schlacht“ ging sein Weg. Was es umbehangener feigster Aufstiege! Ich wage nicht, mit einem unbedingten, ungewissen, unentschiedenen Ja zu antworten, umso mehr, als Bronnens neues Drama „katalanische Schlacht“ hart und kraß aufsteigt. Ein verheißungsvolles Talent verbannt, liegt ab von der höchsten Höhen der Dichtkunst, um über Schriftstellerei und Literatur zum Dreckboden des Amoralismus zu landen. Bronnen ist weder der große Dramatiker, als den ihn seine gar zu gefälligkeitsstreuende Freunde preisen, noch der weiterentwickelte Dichter. Ein wenig Sentiment, stellen sie ein paar Worte, die aufmerken lassen, andererseits jüdische Gemeinheiten, gepaart mit Brutalität, Dünkel und perverse Leidenschaft, sind knappe, aber kräftige Schlaglichter aus der „katalanischen Schlacht“. Übrigens ein Drama, das neben der psychologischen Unmöglichkeit der handelnden Personen, schon allein an äußeren Gegebenheiten scheitern muß. Verzerrung in höchster Potenz! unter dem Schmelz der katalanischen Schlacht, die bekanntlich weder Sieger noch Besiegte konnte, wird der männermordende Kampf um ein Weib geschildert, das seinem ersten Mann in den Unterstand von Chateau Thierry gefolgt ist, was sie aber keineswegs verheiratet, ihren Mann mit dem Bruder zu betrogen, um dann den neuen Huhlen zwei Jahre später in einem Pariser Kino zu erschließen. Nun beginnt die Jagd um Sibbie auf's neue, denn die Insassen des Chateaus von Chateau Thierry, die sonderbarerweise Sibbie gefolgt sind, suchen sie zu erlangen. Jedoch gelingt es keinem, da sich Sibbie vergiftet, geht nach im Tode von Karl, ihrem ersten Mann, der aus einem ungenannten Gramophon zu ihr spricht. So weit kurz skizziert der widerwärtige und ebensolche Inhalt, der Vorgänge auf die Bühne bringt, die in ihrer Niedrigkeit auch Neugierig beleidigen müssen, die nicht nationa... eingee-

stelt sind. Oder glaubt Bronnen, daß sich nicht jeder einigermaßen anständig fühlende Mensch mit Wölchen von einer Szene wehnen muß, in der deutsche Offiziere ihren im Robestump fenden Freund und Kameraden seiner Ringe und Schmutzungen bezaubern. Deuten, Trampeln, Schmeicheln, Raubzüge beendeten diese Szene rascher, wie sich Autor und Regie gedacht hatten. Die Aufführung unter Intendant Weichert am Frankfurter Schauspielhaus war gut. Schöpfung die Ruhe der Einstudierung, die einem besseren Werte wohlgetan hätte. Die Spieler folgten in seltener Kleinarbeit den Intentionen des Autors und luden pathologisch zu verdrängten menschlich verständlich zu machen. Das es meist nicht gelung, ist nicht ihre Schuld. Das Drama löste Unmühen und Verger aus. Zitiert, Schreie eines eifriges Schweigen war Lohn der beiden ersten Akte. Noch Beendigung des Schauspiel's liefen sich Beifall und Widerspruch ungefähr die gleiche Spielstätte, Darsteller und Verfasser getrieben dem wolle. Die beiden ersten Akte getrieben Bronnen dagegen sehr zu Unrecht getrieben gewissens Freunden, die für die glühend gesprochenen Freireie glaubten ihren Dank abstritten zu müssen. Bemerkenswert stark war der Besuch der deutschen Theaterkritiker, die in großer Zahl der Aufführung beimohnten.

Robert Moevinger.

Dezember-Ausstellung des Bad. Landesgewerbemuseums. Das Landesgewerbemuseum verhält in den vorerwähnten Tagen der Landesgewerbemuseum ab 6. bis 28. Dezember eine neue Schau badischer Keramik in Verbindung mit Möbeln und Schmuckarbeiten. Die Schwarzmalerei der Keramiken Gegenstand. Die Ausstellung soll angelehnt der bewährten und Weinachten auf die neuesten Erzeugnisse und feres keramischen Gewerkschaften hinweisen gleichzeitig das Wirken der Schwarzmalerei Keramiken, die unserer heimischen Schmuckkunst zu weiterer Verbreitung verhelfen will, noch dazu zu weiterer Verbreitung verhelfen will, noch dazu zu weiterer Verbreitung werden bei ihrer beabsichtigten Verwendung die verdienten Beachtung finden.

Nr. 327
mit den müste-
trums und der
Sag:
„Weil das
Partei, nicht
Deutschnationa-
lung sehen a-
wählen.“
Göfer kann
nicht treiben.
Wir auf das
der andern Sei-
nen in den
Deutschnationalen
verloren haben,
werden wir die
selbst wo es
Wählern angel-
halten.
Gedank-
Am Sonntag,
langes März in
Recht vor allem
die im Wahlfall
der Frage der
Politikmäßig die
fragen, er warnt
Berger vorzüglich
füllen besonders
man ohne Ver-
u. a. führte er
wünsche seien a-
gebend müße ein-
Zustes sein.
tag dem Reichs-
Aufwertung so
das wirtschaftlich
führden, so mö-
antwortung über
jeden Falle zurück-
ständlichen Wor-
die Kupfert
Rücksticht a-
behandelt
forderung jedes
L. U. den Wät-
mit: „Dr. M
menn A u f
w i r d.“ Wir
falsche, sinnt
Gedankenlosigke-
dort gearbeitet
leicht aber auch
schrift bemühen
L. U. (Selegra-
sondern parteite-
ten arbeitet.
Nied-
Im kommuni-
kalender befiß
Kirche:
„Kirche ist bi-
glauben in be-
nicht den Ver-
trieb das Miss-
fähigkeit. Also
ber das Handeln
die Natur. Also
Sie verlangt die
reiß, des Reinen
und lebt selbst da-
Unbilligkeit, G-
personifizierte G-
von der ein an-
Staatsmeinung
ung dient. Ob
umwehlt die G-
jenenits und ma-
treiben auf der
Eine sachliche
unflätigen Bes-
Um das G-
Kriminalrom-
von C r
1) „Berzels“, id-
man... du mi-
gen“ stammelte
noch eine Wirt-
Wenn du morg-
Oder ich lüch-
Solly sah ihn
an, lachte, stand
gut.
„Das häßlich-
tönnen! Nichts
aufweist! Also
im Büro.“
Ein prächtig
als er in der
Waffen Berlins
von Neugier.
dabei. Ein wa-
Der Rosenhof-
ren Bruders An-
den letzten Hän-
war von eine-
geben. Der Ro-
beiß und befan-
Jahre im Weib-
bestand aus e-
Gebäude, die sic-
tliche Herrenhaus
gruppierten.
Es gab gera-
als man für
Rings des ar-
liegenden Park-
straße zur Hö-
noch einen Ein-
der von den Ein-
dann Frau My

mit den wüsten Beschimpfungen des Zentrums und der Republik den leichtfertigen Satz:

„Weil das Zentrum, diese christliche Partei, nicht so viel Nächstenliebe hat, die Deutschnationalen neben sich in der Regierung sehen zu können, müßt Ihr jetzt wählen.“

„Süßer kann man die Selbstverpötlung nicht treiben. Auf der einen Seite werden wir auf das maßlose beschimpft und auf der andern Seite sollen wir die Deutschnationalen in den Kauf nehmen. Aber da die Deutschnationalen denn jetzt schon den Kopf verloren haben, ehe die Wahl vorbei ist, so werden wir diese Beispiele gehässiger Kampfesweise wo es immer möglich ist unseren Wählern angelegentlichst unter die Augen halten.“

Gedankenlose Ueberschreift.

Am Sonntag, 30. November, sprach Reichsfängler Marx in Düsseldorf und warnte mit Recht vor allzuweit gehenden Verprechungen, die im Wahlkampf von mancher Seite in der Frage der Aufwertung gemacht würden. Volkstümlich gesprochen würde man etwa sagen, er warnte davor, den Deuten goldene Berge vorzuliegen, da verprechen und erfüllen besonders dann zweierlei sind, wenn man ohne Verantwortungsgefühl verspricht. U. a. führte er dabei aus, die Aufwertungsversuche seien an sich berechtigt. Ausschlaggebend müsse aber immer die Erhaltung des Staates sein. Und wenn der neue Reichstag dem Reichsfängler etwa in der Frage der Aufwertung Forderungen stellen würde, die die wirtschaftliche Gedeihen des Landes gefährden, so möge man dafür auch die Verantwortung übernehmen. Er würde in diesem Falle zurücktreten. Diese sehr leicht verständlichen Worte, die einfach belagen, daß die Aufwertungsfrage nicht ohne Rücksicht auf das Gesamtwohl behandelt werden dürfe — eine Forderung jedes reifen Politikers — teilt die Z. u. den Blättern unter der Ueberschrift mit: „Dr. Marx will zurücktreten, wenn Aufwertung gefordert wird.“ Wir nehmen an, daß diese total falsche, funktionslose Ueberschreift bloß der Gedankenlosigkeit zuzuschreiben ist, mit der dort gearbeitet worden ist. Es wird vielleicht aber auch Leute geben, die diese Ueberschreift bezüglich zu dem Nachweis, daß die Z. u. (Leitungs-Union) nicht objektiv, sondern parteibeiweis im Sinne der Rechten arbeitet.

Niedriger hängen!

Im kommunistisch-syndikalistischen Taschenkalender heißt es in dem Kapitel über die Kirche:

„Kirche ist die Institution, des Menschen Glauben in bestimmte Fesseln zu schlagen; sie macht dem Menschen zum Sklaven. Die Kirche bricht das Mächtigste des Menschen, die eigene Persönlichkeit. Also ist sie lebensunfähig. Sie fordert das Handeln wider das eigene Blut, wider die Natur. Also ist sie die Mutter der Lüge. Sie verlangt die Nachfolge des Jesus von Nazareth, des Keinen, Selbstlosen, Friedfertigen — und lebt selbst dafür in Freßen, Saufen, Hurerei, Unbuddsamkeit, Gewalttätigkeit. Sie ist die personifizierte Heuchelei. ... Die Schule, von der ein anderes Kapitel handelt, ist eine Staatsanrichtung, die dem Zweck seiner Erhaltung dient. Dogmenstarre Religionsunterricht umwehelt die Gehirne, verströmt auf das Heil im Jenseits und macht die Menschen zu Obleigleichen auf der Erde.“

Eine sachliche Erwiderung verdienen solche unflätigen Beschimpfungen und Lausbube-

reien nicht. Wir begnügen uns damit, sie mitzuteilen. Wer noch einiges Empfinden für den Wert der Religion hat, gibt den kommunistischen Gelben den Abschied.

Eine etwas mysteriöse Erklärung.

Im Deutschen Adelsblatt Nr. 22 vom 15. November 1924 steht folgende Erklärung:

„Vor dem Ehrengericht der Pommerischen Genossenschaft des Johanniterordens am 30. d. M. in Stettin hat der ehemalige Landesgroßmeister der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland in Berlin, Herr Dr. phil. Stanislaus Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten erklärt: „es wäre ihm nicht bekannt gewesen, daß schon 1910 der Prinz Max von Baden in gewissen höheren Graden der Freimaurer für den Posten des deutschen Reichspräsidenten aussersehen gewesen sei.“

Siermit entfällt die Voraussetzung für meinen am 18. September 1923 an den Herrn Grafen gerichteten „offenen Brief“ — ich nehme ihn sowie den in demselben enthaltenen Vorwurf des „bewußten Landesverrats“ mit Bedauern zurück. Meine Einstellung gegen Freimaurer- und Judentum wird hierdurch nicht verändert.

Kolberg, 31. Oktober 1924, Kammerstraße 6. Friedrich Wilhelm, Graf von der Rede von Kolmerstein, Königl. Preuss. Oberstleutnant a. D.“

Wir geben diese Erklärung so, wie wir sie finden. Was der führende Freimaurer da jagt, klingt sehr vorsichtig.

Aus der Wahlbewegung.

Nur amtliche Stimmzettel.

Das Reichs-Wahlgesetz kennt nur amtliche, auf Kosten des Reiches hergestellte Stimmzettel. Demzufolge schreibt die Reichsministerordnung vor, daß der Wähler Stimmzettel sowie Umschlag nach Betreten des Abstimmungsraumes erhält, im Abstimmungsraum den Stimmzettel auszufüllen hat und daß Stimmzettel, die als nicht amtlich hergestellt erachtet sind, ungültig sind.

Dem vom Reichstag bei Einführung des amtlichen Stimmzettels verfolgten Zweck würde es widersprechen, wenn den Parteien gestattet würde, den amtlichen Stimmzettel nachzuahmen, um ihn mit einer entsprechenden Eintragung an ihre Anhänger zu verteilen oder zu verteilen. Deswegen wäre es mit den Wahlbestimmungen nicht vereinbar, die amtlichen Stimmzettel gegen Kostenerlass an die Parteien auszugeben, damit der Stimmzettel außerhalb des Abstimmungsraumes parteimäßig hergerichtet werden kann.

Bei der Stimmabgabe hat der Stimmberechtigte durch ein Kreuz in dem auf dem Stimmzettel vorgesehenen Kreise oder Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise den Kreiswahlvorschlag zu bezeichnen, dem er seine Stimme geben will. Stimmzettel, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.

Deißheim. Der letzte Sonntag stand ganz im Zeichen der Wahlagitatio. Landau und Landau entfielen die einzelnen Parteien ihre Boten und Sprecher zur Wahrung ihrer Interessen. Besonders war auch die Zentrumspartei sehr rege tätig. In Deißheim sprach am Sonntag in gut besuchter Versammlung Herr Regierungsrat Kühn als Vertreter der Zentrumspartei. Die von dem Vorsitzenden des Deißheimer Zentrumvereins, Herrn Gemeindevater Dreßler, geleitete Versammlung nahm einen sehr regen Verlauf. In der leicht verständlichen Sprache gab Herr Regierungsrat Kühn ein übersichtliches Bild über die Entwicklung und den Gang der inneren und äußeren Reichspolitik nach dem 13. der Regierung Cuno und die bedeutenden Erfolge der seitigen Regierung Marx, als deren größte Errungenschaft neben der festen Wahrung des Dawesgutachten und die Wiedergewinnung über die Befreiung der Ruhr und anderer

besetzten Gebiete bezeichnet werden müssen. Der Redner wärmte dann dem Dawesgutachten selbst und dessen Annahme im Reichstag längere Ausführungen und bewies an der Hand der Verhandlungen die unermüdbare Arbeit, die der Reichsfängler Marx für Bildung einer erweiterten Regierung, wobei klar zu Tage trat, daß dem Zentrum eine Schuld an der Aufhebung des unfruchtbaren letzten Reichstages nicht nachgesprochen werden könne. Nachdem der Redner noch einen Überblick über die Richtlinien und Ziele der künftigen Zentrumspolitik gegeben, schloß er mit einem warmen Appell an die Anwesenden, am Montag, freu zur bevorstehenden Zentrumswahl zu stehen, seine eindrucksvollen Ausführungen. In dem starken Beifall kam spontan zum Ausdruck, daß die Worte den gewünschten Eindruck nicht verfehlten. In der sich anschließenden regen Diskussion wurden noch verschiedene im Vordergrund unserer heutigen Verhältnisse stehende Wirtschaftsprobleme, wie Aufwertung, Entlohnung, Kreisgeschichte, berührt und hierüber die erforderliche Aufklärung gegeben. In vorgerückter Stunde mußte die so anregend verlaufene Versammlung, die Herr Kühn für noch eine Versammlung in Steinmauern als Redner vorgesehen war, geschlossen werden. Der Dank, den der Vorsitzende dem bewährten Redner absprach, kam aus dem Herzen aller Anwesenden. Daß die eindrucksvollen Worte unseres Landmannes auf fruchtbaren Boden gefallen sind, möge das Wahlergebnis am nächsten Sonntag, wie wir vertrauensvoll hoffen, ausweisen.

Steuerfragen.

Steuerüberungen betr.

Schreibt uns ein Steuerfachmann: Der Artikel des Herrn Gerichtsassessors Dr. Müng über die neuen Steueränderungen in der Nummer vom Sonntag, den 31. Nov., bedarf infolgeder der Vereinfachung, als nur folgende Einkommen steuerfrei sind:

	jährlich	monatlich
Bei einem Junggesellen Einkommen unter	822.—	68.50 M
Bei einem Verheirateten ohne Kinder unter	883.40	69.45 M
Bei einem Verheirateten mit 1 Kind unter	847.56	70.63 M
Bei einem Verheirateten mit 2 Kindern unter	865.80	72.15 M
Bei einem Verheirateten mit 3 Kindern unter	890.04	74.17 M
Bei einem Verheirateten mit 4 Kindern unter	924.—	77.— M
Bei einem Verheirateten mit 5 Kindern unter	975.—	81.25 M
Bei einem Verheirateten mit 6 Kindern unter	1060.08	88.34 M
Bei einem Verheirateten mit 7 Kindern unter	1230.—	102.50 M
Bei einem Verheirateten mit 8 Kindern unter	1740.—	145.— M

Ein Beispiel:
Monatseinkommen 72.15 M
ab Lohnsteuerfreier Betrag 60.— M
verbleiben 12.15 M
hiervon 7 b. S. = 0,85 M Steuer,
also 72.15 M monat. Einkommen zahlen bereits 85 Pfg. Steuer.

Aus dem sozialen Leben.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Baden
ist gegenüber der Vorwoche fast völlig unverändert geblieben. Die Zahl der unterfühten Erwerbslosen verminderte sich um 284. Die Zahl der Arbeitsuchenden stieg in ganz unerheblichem Maße. Die Zahl der offenen Stellen ist um rund 90 zurückgegangen. In der Landwirtschaft war, bedingt durch die vorgeschrittenen Jahreszeit, die Vermittlungstätigkeit naturgemäß gering. Die Industrie der Seide und Erben hatte stellenweise ungedeckten Bedarf an Marmorbauern und Schieferern. Auch in der Metall-

industrie wurden Facharbeiter eingestellt. Auch nach Elektromotoren, Blechnen und Initialtauren bestand Nachfrage. Die Lage der Schwarzwälder Holzindustrie und der Forstheim Schmelzwarenindustrie blieb unverändert. Auch in der Möbelindustrie, Tabak-, Leder- und Papierindustrie besteht Nachfrage nach Arbeitskräften, ebenso im Spinnstoffgewerbe, im Bau- und Bekleidungsgerwebe. Im Textilgewerbe dagegen hielt das Ueberangebot an Arbeitskräften an.

Chronik.

Baden.
Forstheim, 1. Dezember.
(Brand.) Am letzten Freitag Abend brach in dem Dekonomiegebäude des Rosenwirts Busch Feuer aus, das in kurzer Zeit das Anwesen mitsamt den aufgehäuften Erntevorräten vernichtete. Das Wohnhaus mit den Wirtschaftslokalitäten konnte gerettet werden. Es wird Brandstiftung vermutet, da dies innerhalb einiger Wochen der dritte Brand, ist.

Steinbach, 1. Dezember.
Am letzten Sonntag trafen sich zum ersten Male wieder die Angehörigen des 2. Landsturm-Nr. 1. u. 2. a. L. a. S. i. t. bei ihren Kameraden Gertele (a. Landspringen) hier. Trotz der ungünstigen Witterung und dem nur erst kurz vorher ergangenen Sammelruf waren die Kameraden aus den Bezirken Baden, Würt., Forstheim und Kaffatz so zahlreich erschienen, daß sich die Räume als zu klein erwiesen. Das Wiedersehen dieser älteren Männer, die fast während des ganzen Krieges in vorderster Linie standen, war ein überaus herzliches. Dem Willkommungsbeitrag der einstigen Hauptmann Lorenz-Baden-Baden, die Grüße von Freiburg überbrachte Kamerad Bahnvorstand E. u. M. Baden-Cos, die Festansprache oblag Kamerad Revisionsoberinspektor Lauer-Karlruhe; in gewählten und eindrucksvollen Worten behandelte er die Fragen: was wir erstrebten, was wir erlebten und was heute unsere Herzen bewegt. Sein Hoch auf unser Vaterland und unser deutsches Vaterland wurde begeistert aufgenommen. Kamerad Bürgermeister Rieger-Neumeier sprach in schönen Worten für die deutsche Einigkeit und echte Kameradschaft und schlug Neumeier als Treffpunkt für 1926 vor. Der Vorschlag fand freudige Annahme. Die nachjährige Tagung ist in großem Umfang beschlossene worden, womöglich zusammen mit dem 1. Landst.-Inf.-Batt. Freiburg, in das im Laufe des Krieges ein Großteil des Kaffatter Landsturms überführt wurde. Mit schneidig vorgetragenen Wirtskünden umrahmte die Kapelle des Kameraden Walter-Wülffelen die Tagung, die jedem Teilnehmer unvergesslich sein wird.

Mannheim, 1. Dezember.
(Einen großen Erfolg) hat die Firma Heinrich Lang mit ihren neuen Schwermotoren erzielt. Am 10. November, mittags 1 Uhr, verließen vier Schwermotoren mit drei vollbeladenen Lastwagen und einem schweren Möbelwagen zu einer Prüfungsfahrt die Stadt Mannheim. Die Fahrt ging durch eine Reihe von Orten Süd- und Mitteldeutschlands nach Berlin, wo der Wagenpark am Donnerstag, den 27. November, mittags 12 Uhr, eintraf. Bis zu diesem Zeitpunkt liefen die Schwermotoren ununterbrochen 396 Stunden. Die Motoren sind mit einer Stundengeschwindigkeit von 6 Kilometern gefahren. Ohne Maschinenstopp und ohne irgend sonstigen Zwischenfall verlief die Fahrt.

Schönach, 1. Dezember.
(Wabernisierung des Holztransportes.) Zurzeit kann man hier große, den Berg hinunterrollende Holztransporte mit einem eigens dazu bereitgestellten Lastauto beobachten. Das neue Beförderungsmittel, das mit einer Fahre 80 Uer befördert, bedeutet einen großen Fortschritt gegen früher, wo mittels Schläppen und Fuhrwerk mühselig das Holz aus dem Walde geschafft werden mußte. Was würde der Holzschaffsteller Hans Jakob, der in seinen Wäldern so manches von der Föhreheit und der

Um das Erbe der Dremendts.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Erich Ebnstein.

1) „Verzeih“, ich hörte in der Lat nicht genau. . . du mußt mich wirklich entschuldigen“, stammelte Nehb nach; „ich habe noch eine wichtige Zusammenkunft heute. Wenn du morgen wiederkommen wolltest! Oder ich lade dich ins Büro auf.“
„Soll ich in einen Augenblick betroffen an, lächelte, stand auf und griff nach seinem Hut.“
„Das hättest du mir auch gleich sagen können! Nichts für ungut, wenn ich dich aufheiß! Also morgen! Ich erwarte dich im Büro.“
„Ein prächtiger Mensch“, dachte Nehb, als er in der Elektrischen sah und dem Wächter Berlins aufstrebte. Nicht die Spur von Neugier. Keine Frage, keine Empfindel. Ein wahrer Freund!“
Der Rosenhof, das Besitztum seines älteren Bruders Rudolf, begann gleich hinter den letzten Häusern von Wilmersdorf. Er war von einem ausgedehnten Park umgeben. Der Rosenhof war alter Grundbesitz und befand sich nun schon über 50 Jahre im Besitz der Familie Nehb. Er bestand aus einer Anzahl altertümlicher Gebäude, die sich um das schöne, villenartige Herrenhaus nahe dem Haupteingang gruppierten.

Es gab gerade so viel Dekonomie dabei, als man für den Hausbedarf brauchte. Rangs des großen, zu einem Hügel ansteigenden Parkes lief die öffentliche Fahrstraße zur Höhe, von der es weiter oben noch einen Eingang in das Besitztum gab, der von den Feldarbeitern benutzt wurde, wenn Frau My von Nehb liebte es nicht,

wenn die Bedienteten den unteren, wohlgepflegten Teil des Parks zum Durchgehen benutzten.

Der mittlere Teil desselben bestand aus Wiesenland und einigen Aedern, der obere aus einem kleinen Weingarten, dessen Höhe ein gemauertes Wingerhaus krönte.

Das Mauerpfortchen von der Straße her mündete nahe diesem Wingerhaus in den Park. Es wurde nur nachts versperrt. Bei Tag war es durch Verriegelung verschlossen, dessen Mechanismus nicht schwer zu erründen war.

Zeit Hans von Nehb sein Herz für die schöne Gouvernante seiner beiden Nichten entdeckt und ihr seine Liebe gestanden hatte, benutzte er das kleine Mauerpfortchen öfters, um Zela Schmidt oben am Wingerhaus heimlich zu treffen.

Leider heimlich! Denn Zela wollte absolut nicht, daß vorläufig jemand um ihre Liebe wisse; obwohl Hans gar keinen Grund dafür einlöh.

„Warum willst du nicht, daß ich dich My und Rudolf als meine Braut vorstelle?“ drängte er oft ungeduldig. „Wir sind doch beide unabhängige Menschen; es gibt keinen Grund, unser Glück hinauszuweisen, und diese Heimlichkeit quält mich um deinetwillen. Begreiffst du das nicht, Zela?“

Ja, sie begriff es. Aber dann beschwor sie ihn doch jedesmal wieder, doch nur noch ein wenig Geduld zu haben, beschwor ihn mit Tränen in den Augen und angstvollen Miene, so daß er zuletzt unruhig wurde und verstimmt nachgab. Besonders, da sie auf all seine dringenden Fragen nach ihren Gründen nur mit Schwiagen und angstvoll verstörten Miene antwortete.

Aber nun ließ er sich nicht länger hinhalten. Er liebte sie wahr und tief. Er wollte um keinen Preis, daß sie in eine schiefen Stel-

lung kam um seinetwillen, und My hatte, wie er aus einigen Äußerungen entnahm, bereits etwas gemerkt. Heute mußte Zela ihre Einwilligung zur Veröffentlichung ihrer Verlobung geben, sonst — liebte sie ihn nicht, wie er sie.

Sie erwartete ihn schon oben am Wingerhaus und flog mit einem Freudenschrei in seine Arme.

Als er ihr aber dann sanft und zärtlich sagte, was ihn heute bezetrieben und daß er an ihrer Liebe zweifeln müßte, wenn sie ihm nicht endlich wenigstens den Grund ihres Zögerns angeben wolle, da begann sie zu zittern und schmiegte sich verstört an seine Brust.

„Frage nicht, Liebster, ich kann es dir ja doch nicht sagen.“

„Aber warum? Wer hindert dich daran? Fühlst du nicht, Zela, daß du durch diese Geheimnisträumerei eine Schranke zwischen uns errichtest? Liebende können gar nicht wahr und offen genug gegeneinander sein. Und was soll — was kann es denn überhaupt trennen? Ich bin frei und unabhängig, du ebenfalls, denn deine Eltern sind tot, und du besitzt keinerlei Verwandte, wie du mir sagtest. Also —“

Er hielt plötzlich inne, wie von einem Gedanken erschüttert, und starrte sie verstört an.

„Zela — die Wahrheit, ich beschwöre dich darum! Warum weigerst du dich, meine Braut zu werden?“

Sie schwieg. Ihr süßes Madonnengesicht mit dem goldblonden Haar und den dunklen Augen war so heiß geworden wie der Aes zu ihren Füßen. Angstvoll blickte ihr Blick an ihm vorüber in die Weite.

Und langsam wich auch aus seinem Gesicht die Farbe. Fast taugte er: „Du gibst also durch dein Schwiagen zu, daß irgendet-

Sindernis existiert, das unsere Verbindung unmöglich macht?“

Sie umklammerte in jäher Angst seinen Arm.

„D. Hans — sprich nicht in diesem Ton zu mir! Sieh mich nicht so kalt und lieblos an —“

„Antworte! Gibt es ein solches Sindernis?“

„Ja“, murmelte sie eingeschüchert, „Aber nicht für immer. Gabe doch Geduld! Lasse mir Zeit — es ist ein fürchtbares Verhängnis, in das ich verstrickt wurde, ohne Schuld. . . aber ich hoffe, mich daraus befreien zu können, und dann trennt uns nichts mehr!“

„Was trennt uns jetzt?“ Nehb's Stimme klang gebieterisch. Er vernied es, Zela dabei anzusehen. Denn wenn er in ihre laren sanften Augen blickte, dann — das wußte er aus Erfahrung — unterlag er auch wieder deren Zauber und glaubte alles, was sie sagte. Und er wollte nicht mehr blindlings glauben, seit vorhin der fürchtbare Verdacht in ihm aufgeblüht war, es könnte ein anderer Mann zwischen ihr und ihm stehen, der vielleicht — ältere Rechte besaß. . .

„Warum antwortest du nicht, Zela?“

„Weil ich dir das, was mich selbst bis zum Wahnsinn quält, was ich selbst kaum begreife, nicht sagen kann, ohne fürchten zu müssen. . . dich ganz zu verlieren!“

„Etwas — so — Schlimmes ist es?“ stammelte er erschrocken. Und dann mit plötzlichem Entschluß: „Du mußt es mir sagen! Jetzt erst recht besteh ich darauf. Es ist mein Recht! Befinne dich, Zela — entweder du sagst mir augenblicklich, welches Geheimnis auf deinem Leben lastet, oder. . .“ Er wagte das letzte Wort doch nicht auszusprechen. Aber sein beschwörender Blick, der sie förmlich durchbohrte, ließ ihr keinen Zweifel über der Ernst der Minute. (Zorff. folgt.)

Am Samstag, den 29. November, verschied der langjährige Generalsekretär und Ehren-Generalsekretär unseres Vereins

Herr Geh. Rat Ernst Müller

Der Verstorbene hat 25 Jahre lang seine unermüdete Arbeitskraft dem Badischen Frauenverein in treuer Hingabe gewidmet, und durch seine langjährigen Erfahrungen und hervorragenden Gaben der Wohlfahrtspflege erspriessliche Dienste geleistet.

Wir werden dem hochverehrten Entschlafenen allezeit ein treues Andenken bewahren.

Karlsruhe, den 1. Dezember 1924.

Der Landesvorstand des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz.

Die Beisetzung findet am Dienstag, den 2. Dezember, nachm. 1/2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Für die uns von allen Seiten überaus herzlichst erwiesene Teilnahme an unserem so schmerzlichen Verlust sagen wir ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Karlsruhe, 1. Dezember 1924.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Luise Heuberger, Otto Heuberger, Maria Heuberger.

Mar. Männerkongregation St. Bernhard.

Der verehrl. Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser wertvolles und treues Mitglied Herr

Benanz Benzler vom Herrn über Leben und Tod zu sich in die Ewigkeit abgerufen wurde.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 2. Dez., nachm. 2 Uhr, statt.

Die verehrl. Kongreganten werden gebeten, sich an der Beerdigung zu beteiligen und den Verstorbenden in ihr Gebet einzuschließen zu wollen.

Der Vorstand.

Kathol. Männerverein Oßstadt

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, von dem Ableben unseres lieben Mitgliedes, Herrn

Benanz Benzler in Kenntnis zu setzen um möglichst zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung am Dienstag, 2. Dezember, 2 Uhr, wird gebeten.

Trauerh.: Georg-Friedrichstr. 25, Karlsruhe, 2.12.1924

Der Vorstand

Bekanntmachung.

Die Inhaber der in den Monaten April bis August 1924 gegen Verpfändung von Stoffen, Schirting, Leinwand, Hemdenknä, Barchent, Damast, Futterstoffen u. i. w. ausgeliehen oder erneuerten Pfandscheine werden hiermit aufgefordert, gemäß § 55 der Satzungen alsbald eine den heutigen Wertverhältnissen der Pfänder entsprechende Abzahlung am Darlehen zu leisten, widrigenfalls die Pfänder am 17. Dezbr. ds. Jrs. zur Versteigerung gebracht werden.

Karlsruhe, 1. 12. 1924
Städt. Pfandleihkasse
Karlsruhe.

Defensiv-Verkeimung aller für Eisenbahnwagen nicht mehr geeigneter Geräte, darunter Abfallholz, Hobelbänke, Schränke, Fräsegehäuse, Stehpulte usw. gegen Verabreichung am

Mittwoch, 3. Dez 1924, vormittags 8 1/2 Uhr beim Personenbahnhof (Eingang Rippurstrasse), Karlsruhe, 27. 11. 1924
Reichsbahn-Direktion
Materialamt.

Blutige, saubere Waschfrau mit gut. Empfehlungen einmal im Monat für 1 1/2 Tage gesucht. Zu erfragen unter V. bei der Geschäftsst. Adlerstr. 42.

Kauft eure Lebensmittel bei den „Kola“ Mitgliedern.

Erkennlich durch Mittelstückchen

Gebisse (Platin)

Gegenstände aus Gold kauft fortwährend

Frau Kath. Pfleger
Hirschstrasse 31, 111.

Möbl. Zimmer

mit Licht und Heizung evtl. Benzin, Nähe alter Bahnhof von ja Kaufmann sofort zu kaufen. Angeb. unter Nr. 1042 an die Geschäftsstelle, Adlerstr. 42

Durchaus zuverlässiges, tüchtiges

Meinmädchen

mit guten Zeugnissen findet in kleinem Haushalt angenehme Dauerstellung. Alter: 26-30 Jahre. Eintritt: 1. Jan. 1925. Offerten mit Zeugnisauszug unter Nr. 1035 a. d. Geschäftsstelle, Adlerstr. 42.

Kapital!

Zur Anlage v. Geldern in prima Hypotheken od. Effekten empfiehlt sich Josef Flebmann, Bankgeschäft, Kriegerstr. 116, Tel. 75, 938 u. 971

betr. Kleider, Schuhe

kauft fortwährend

Friedberg, An- u. Verkauf, Zähringerstr. 28.

Gut möbl. Zimmer

an sol. Herrn zu verm. Schillerstr. 9 II.

Rubina-Beize

das Bodenwachs für taunene Böden, bestes Aufreißungsmittel für gestrichene Böden, heizt, wäscht und glänzt zugleich. Zu haben in den Farben gelb, braun und rot.

Herst. Emil Bihler, chem. Fabrik, Geislingen/Steige.

Bruchleiden

Brüche sind heilbar ohne Operation, ohne schmerzliche Einwirkung, vollständig ohne Verunstaltung. In Behandlung kommen: Leisten-, Schenkel-, Hoden-, Nabel- und Bauchbrüche.

Sprechstunde in Karlsruhe am Freitag den 5. Dezember nachmittags 4-7 Uhr, S o t e l 2 u 8, Kriegerstr.

Dr. med. H. L. Meyer, prakt. Arzt, Spezialbehandlung von Bruchleiden.

Hamburg, Schauenburgerstr. 4.

Befähigte hierdurch mit vielem Dank für tadellose Heilung meines Leistenbruchs während 4 1/2 Monaten in meinem Alter von 74 Jahren.

D. Gerichtsvollzieher a. D., Konstanz, 23. 1. 22

Hiermit beschwigne ich Ihnen, daß ich trotz schwerer Arbeit beide Leistenbrüche in nur 12 Wochen zur Ausheilung gebracht habe. Ich spreche Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus und kann aus eigener Überzeugung Ihre Heilmethode nur jedermann bestens empfehlen.

Christian Kraus, Maurer, Freiburg i. Br., Hochbergstr. 42.

Zur Aufklärung!

Express- und Eilgut-Bestellung betr.

Um den vielen schriftlichen und telefonischen Anfragen betr. der Zustellung von Express- und Eilgut ab 1. Januar zu begegnen, teilen wir unserer verehrlichen Kundschaft mit, dass für die obengenannten Güter

eine Vollmachtserneuerung

nicht notwendig ist.

Die angekommenen Express- und Eilgüter werden von uns in der gewohnten Weise nach wie vor raschestens zugeführt.

Werner & Gärtner

Amtl. Rollfahrunternehmer

Büro für Eilgut: Neue Ellguthalle Telefon 2980.

Büro für Express u. Gepäck: Personenbahnhof, westl. Flügel Telefon 447.

Praktische Weihnachts-Geschenke

Wie immer „Gut und billig“

Gardinen vom Stück . Mtr. v. 60 Pf an
Halbtores mit schön. Einsatz, v. 4,25 an
" m. echt Filet antik. Eins. v. 15.- an
Garnituren Etamine, dreiteil. v. 7,50 an
" Madras, dreiteilig v. 10,50 an
Wachtuch haltbare Ware Mtr. v. 2,30 an
Divan tecke gewbt. Persermust. v. 18.- an
Tischdecken bedruckt u. best. v. 4,90 an
Bettdecken für 2 Betten . von 12.- an
" für 1 Bett . von 8.- an
Schlafdecken Jacquard . von 18.- an
Bettvorlagen solide Qualität 7,70

Infolge meiner geringen Unkosten bin ich in der Lage, meine Preise äusserst niedrig zu halten. Überzeugen Sie sich davon durch Besichtigung ohne jeden Kaufzwang.

Vertrieb von Erzeugnissen sächs. Gardinenfabriken

Karlsruhe i. B. G. HOYER Waldstrasse 12

Räumungsverkauf

wegen Aufgabe des Artikels

Jacquard- und Schlafdecken

12.50 9.50 6.50

in besten Qualitäten.

Teppich- und Gardinen-Spezialhaus O. Huber, Kaiserstr. 235, Nähe Hirschstr. Kein Laden

Weihnachts-Angebot

Gewähre vom 29. November bis 7. Dezember auf sämtliche

Haus- u. Küchengeräte

10% RABATT

RICHARD FLOHR, Kaiserstr. 59

Darmstädter Herde billigsst auf Teilzahlung.

Ein schöner Fuß wirkt häßlich!

wenn die Schuhe nicht fein geputzt sind. — Schuhkrem
PILO
gibt sofort eleganten und tiefschwarzen Hochglanz.

Dixin
macht Dir das Waschen leicht — es ist in Güte unerreicht!
beim Waschen
Scheuern und beim Putzen ist es von allergrößtem Nutzen!

Colosseum
Heute abend 8 Uhr
Orig.-Russische Bühne
„Karussell“

Wohnungsge such
Gesucht werden in Karlsruhe oder gut erreichbare Nähe 4-5 Zimmer mit Zubehör. Offert. unt. O. F. an die Geschäftsstelle Adlerstr. 42

Billige Mantelwoche
vom 29. Nov. bis 6. Dez.
Daniels Konfektionshaus
Wilhelmstr. 36, 1 Treppe
Keine Laden- u. keine Personalspesen.

Unsere Kanzlei befindet sich ab heute
Kaiserstr. 229
Ecke Hirschstrasse, 2 Treppen
Dr. Friedrich Fürst
Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht
Dr. Karl Abenheimer
Rechtsanwalt beim Landgericht

Weihnachtsgeschenke
in Gold- und Silberwaren empfiehlt
Christ. Fränkle
Goldschmied
Karlsruhe
Kaiser-Passage 7a.

Tafeläpfel
wie Boskoop, Rhein, Winterambour, Fahräpfel, Salamer Klosteräpfel usw. (in verschied. Preislage) werden die ganze Woche vom 1. bis einschli. 6. Dezember in der alten Brauerei Seldeneck Karlsruhe-Mühlburg, Hardstr. 87, abgegeben. Verkauf jeweils vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr. Körbe sind mitzubringen.
Ebitverwertung
der Bad. Landwirtschaftskammer.

Privat- und Geschäftshäuser
Anlagen u. Hypotheken
vermittelt
J. Freund,
Immobilien-Büro

Pianos
Uebel & Lechler
Allein-Vertretung
H. Maurer
Kaiserstr. 176

Pfannkuch
Eingetroffen:
Weitere Waggons
Teigwaren

Feinste Hartgrieb-Maccaroni
Pfund 34 Pfa.

Gier-Bruch-Maccaroni
Pfd. 45 Pfa.
Großabnehmer Sonderpreise.

Pfannkuch
Eingetroffen:
Weitere Waggons
Teigwaren
Feinste Hartgrieb-Maccaroni
Pfund 45 Pfa.
Spaghetti
feinste Hartgriebware
Pfd. 50 Pfa.
Großabnehmer Sonderpreise.

Seifen-Parfümerien und Toiletteartikel
kauft man vorteilhaft beim
Friseur.

Number
Der Bol
Die a
Berlin, 2. D
putz in Reba
von der esni
folgende amtl
verhütten bew
pen sich der S
mächtige n.
verhütten in d
Stabsquartiere
Schloß auf dem
wie Post- u
die Polizeirevi
Kriegsminister
teils in Militä
von der Wache
gen in den Sto
drei Personen,
jung, er sich o
in das Herodr
den diensttun
schwer den Sch
ten drang ein
Zantgarage. S
liquidiert. Ein
Zant ausfahr
In das Herodr
ein Trupp von
diensttun den
Hilfsgruppen w
hartem Kampfe
getötet und dre
sind 17 tote,
drei Adetten, 3
Offiziere, 19 W
Privatpersonen
Kommunisten f
minister Karl
Bahnhof getöte
der Kriegszuf
Dobanner wun
den ernannt.
wurden einfr
nach für die
richte sind in
übrigen Städte
die Ordnung ni
Die estnische Re
Paris, 2. Dez
fährt aus Reba
gehern eine e
nach Moskau
langt Einstellu
gebungen, die i
anderen Städte
der Note wird
Sowjetregierung
nahmen und
weisen Bandit
zur Annahme g
England
London, 2. Dez
richtet aus Mer
schen Trupp
3000 Mann geg
ten haben, in e
seit Kriegsende
geleben habe.
britischen Flot
Sicherheit geg
leben.
Tagung des
Paris, 2. Dez
velion des Sch
Präsident D
ten mit 142 vo
benten des Pr
Sänderat wäh
benten Dr. Jos
Stimmen wied
Tagung des
Berlin, 2. D
Reichsbank hat
samer keine re
halten, in denen
und der Kom
wurde.
Kontrollkomm
Hinsburg, 2.
tion der Berdar
Reichswehrbat
Ordnung befür
Kommission in
Wunsch der W
lied geübt, d
Mitglieder den
Wagen erhoben